

Er erscheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.
Vergütung der Redaction:
Bormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Nummer 15,250.
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Rthl.,
incl. Fracht 5 Rthl.,
durch die Post bezogen 6 Rthl.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbefreiung 36 Pf.
mit Postbefreiung 45 Pf.
Inserate 5 Ggr. Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabellarischer
Zah nach höherem Tarif.
Konten unter dem Rubrications
die Spalte 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Jahrgang pro numerando
oder durch Postvorschuß.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 22.

Dienstag den 22. Januar 1878.

72. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der von und zur anderweiten Versteigerung der Abtheilung Nr. 74 der Landwirthschaft am
Platz der Wälle auf Donnerstag den 24. d. M. anberaumte Versteigerungstermin wird hiermit
wieder aufgehoben.
Leipzig, den 18. Januar 1878.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Gerutti.

Holz-Auction.

Wittwoch, den 23. Januar 1878 sollen von Vormittags 9 Uhr an auf den neuen Schießständen am
Deutsch-Böhrener Fahrweg, in der Nähe der Fluthrinne im Burgauer Forstreviere
ca. 100 Akrum- und 30 Raughausen
unter dem im Termine öffentlich ausgehangenen Bedingungen und der üblichen Anzahlung an den Meist-
bietenden verkauft werden.
Zusammenkunft: am Deutsch-Böhrener Fahrweg und der Fluthrinne.
Leipzig, am 24. December 1877.
Des Raths Forst-Deputation.

Vermietungen in der Fleischhalle am Hospitalplatze.

Von den am 8. December v. J. zur Vermietung vertheilten Abtheilungen Nr. 11, 12 der Fleisch-
halle am Hospitalplatze ist die erstere unter Ablehnung der darauf gehaltenen Höchstgebote einem nach-
stehenden Bieter, die letztere aber überhaupt gar nicht zugelassen worden und es werden daher in Gemäß-
heit der Versteigerungsbedingungen die unberücksichtigt gebliebenen Bieter hiermit ihrer Gebote entlassen.
Zur Vermietung der nicht zugelassenen Abtheilung Nr. 12 vom 2. März d. J. an, sowie der von
uns für den 19. April d. J. gekündigten Abtheilung Nr. 7 der obengenannten Fleischhalle gegen drei-
monatliche Kündigung beräumen wir einen anderweiten Versteigerungstermin auf
Dienstag den 29. d. M. Vormittags 11 Uhr
an, zu welchem Miethlustige sich an Rathshof Nr. 11 einfinden und ihre Miethgebote thun wollen.
Die Versteigerungs- und Vermietungsbedingungen liegen ebendasselbst schon vor dem Termine zur
Einsichtnahme aus.
Leipzig, den 15. Januar 1878.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Gerutti.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 21. Januar.
Zur inneren Krisis schreibt man dem „Deut-
schen Montagblatt“: „Während der Abg. Laster
ein Promemoria ausarbeitet, das sowohl für den
Fürsten Bismarck als für den Vorstand der nationa-
lliberalen Partei bestimmt sein soll, während
Herr Camphausen, auf directe Aufforderung von
Barzin aus, eine eingehende Darstellung der Finanz-
und Steuerpolitik, welche er für das Reich am
zutraglichsten hält, entwirft, wurde der Geheim-
rath Liedemann mit der Abfassung einer Denks-
chrift betraut, welche den Titel führt: „Die bessere
Organisation der Centralverwaltung des Reiches.“
Inzwischen scheinen die Verhandlungen, welche Herr
v. Bennigsen mit dem Reichsfinanzminister eingeleitet,
soweit es sich um „neue Maßnahmen“ handelt, in
ruhigem Geleise weiter geführt zu werden; dagegen
soll das Capitel über die „neuen Männer“ neuer-
dings schwieriger zu behandeln sein, als man hier
und da sich vorgestellt. Gerade die Candidatur
des Herrn von Bennigsen für einen Posten
im Reich oder in Preußen oder für beide Ge-
meinden zugleich soll an ungeliebter Stelle,
als man dieselbe dort in Anregung brachte, auf
eine bisher unbestimmte subjective Antipathie ge-
stossen sein. Die politische Vergangenheit dieses
hervorragenden Parteiführers, der seine hannover-
schen Traditionen so sehr hochgehalten, scheint den
Hauptstein des Anstoßes gegeben zu haben, der
allerdings seiner Zeit bei der Berufung des Justiz-
ministers Dr. Leonhardt nicht in dieser Weise vor-
handen gewesen — wie die damals beim Eintritt
des Letzteren in den preussischen Staatsdienst ge-
pflogenen Verhandlungen beweisen. Mit einem
Wort, Herr v. Bennigsen ist nicht der Mann, der
an höchster Stelle für geeignet gilt, patriotische
und dynastische Gesinnungen in gewünschter Potenz
zu verkörpern. Die offizielle Beweisführung
für die „Unmöglichkeit“ des Herrn v. Bennigsen
bedient sich freilich anderer Argumente. Sie meint,
„was das Ministerium des Innern betrifft,
so könnte Herr v. Bennigsen dabei nicht wohl in
Frage kommen; er kennt nicht den alt-
preussischen Verwaltungsschematismus und dieser
ist doch für einen Minister des Innern bei alledem
und alledem sehr notwendig.“ Was aber das
Schachamt anbelangt, so führen dieselben offiziellen
Erläuterungen aus, „wie nöthig gerade bei den
kommenden großen Finanzoperationen, welche durch
die Aenderung unseres Steuerwesens in allernächster
Zeit hervorgerufen werden dürften, die erfahrene
Hand eines praktischen Finanzministers sei.“ Das
ist das offiziöse Luth, das man schon jetzt über die
Sessel der Ministerien des Innern und der Finanzen
zu breiten beginnt, um darauf vorzubereiten, daß
Kudolf v. Bennigsen nicht bestimmt sei, sich darauf
niederzulassen.“ — Wir wollen hierzu nur bemerken,
daß das „Rtbl.“ besonders stark in Sensations-
notizen ist.

Leipzig, 21. Januar.
Es kann kaum einen tragikomischeren Gegenstand
geben, als denjenigen zwischen dem Vaußschritt, in
welchem die Russen ins Herz des feindlichen Reiches
vordringen, und dem Pöbel, mit welchem die
türkischen Unterhändler sich nach dem russi-
schen Hauptquartier hinstrecken. Die Herren haben,
wie berichtet wird, ein „silbernes Tischgeschloß“ mit-
genommen, um dem Großfürsten nach dem Um-
schlagen der Waffenstillstands-Verhandlungen ein
„heerliches Essen“ zu geben. Sie scheinen sich also
mit sehr guten Hoffnungen auf ihre Reise begeben
zu haben, die sie mit stannenswerther Gemüthslichkeit
betreiben, obwohl sie doch wahrlich nicht viel Zeit
zu verlieren haben. Philippopol ist in den Händen
der Russen, Adrianopel in diesem Augenblicke wohl
auch schon, nachdem die Türken jeden Versuch einer
Verteidigung ihrer zweiten Hauptstadt aufgegeben
und dieselbe geräumt haben. Zwar wird von
türkischer und türkenfreundlicher Seite verbreitet,
die Klammung Adrianopels sei nicht aus mili-
tairischen, sondern aus politischen Gründen, aus
Rücksicht auf Russlands Wunsch, den
Frieden in Adrianopel zu schließen. Doch ist das
nur eine Finte, deren Ablicht zu Tage
liegt; man will damit einermassen das Hin-
und Hergehen der türkischen Armee unter Sulaiman
Pascha verhillen, der seine Zeit verdröbelt hat
und irgendetwas loyales umhermarschirt, anstatt
rechtzeitig zur Verteidigung Adrianopels auf dem
Platz zu sein — ein Hin- und Her, das um so schlimmer
ist, als die Türken droht hatten, aus Adrianopel
ein zweites, verstärktes Varna zu machen. Kurz,
die Türkei ist vollständig fertig; die russische Diplo-
matie wird, wenn sie ihre Forderungen nicht allzu
hoch spannt, ein leichtes Spiel mit den türkischen
Unterhändlern haben, und so können wir hoffen,
daß die Waffenstillstandsunterhandlungen, wenn sie
endlich begonnen haben, rasch zum Ziele und zum
gleichzeitigen Abschluß von Friedenspräliminarien
führen werden. Einen Rückschlag würde diese
Friedensströmung erleiden, wenn die Russen, wie
ihre Heißsporne und ihre alten nationalen Tradi-
tionen es verlangen, darauf bestehen sollten, als
Sieger in Konstantinopel einzuziehen und dort den
Frieden zu dictiren. Die Pforte würde dann mit
Einem Schlag ihrer Hölzer entboden sein; die
Besatzung einer Einmischung anderer Mächte, nament-
lich Englands, würde zu einer brennenden werden.
Beim Anblick der Russen würden Ausbrüche in
der türkischen Hauptstadt zu befürchten sein, deren
Folgen jetzt noch gar nicht abzusehen sind. Mit
Recht meint die Wiener „Presse“, daß die Russen
in ihrem eigenen Interesse von einem Schritte ab-
sehen sollten, durch den sie schwere Verwickelungen
auf sich laden könnten. Nicht bloß England, auch
alle anderen europäischen Staaten würden unmittel-
bar in Mitleidenschaft gezogen durch die Gefährdung
ihrer Staatsangehörigen in der türkischen Haupt-
stadt. Jene Bedenken, welche die deutsche Heeres-
leitung abgehalten haben, lieber in das Häusermeer
von Paris einzudringen, als die vorübergehende
Besetzung dieser Riesengasse, sie kommen auch bei
Konstantinopel in verstärktem und verschärftem
Grade in Betracht. Das Erscheinen der Russen
innerhalb der ephemerischen Mauern des heiligen
Konstantin könnte unter der Bevölkerung, welche
nahezu eine Million Köpfe zählt und nach Ab-
tammung und Glaubensbekenntnis in mehrere sich
untereinander in bitterem Haß befindende Gruppen
geschieden ist, einen Kampf entfesseln, schlimmer als
der Kampf der Commune mit all ihren Greueln,
ihren blutigen Raubthaten und ihrer mordbrunn-
erischen Raserei. Ein letztes elementares Aufkommen
des muhamedanischen Fanatismus würde die ihm
ehrwürdigen Heiligthümer zu verteidigen und an
den Christen, „Dunbdenge“ des eindringenden
Christenheeres im Phanar, im Armenerviertel und in
der europäischen Colonie Rache zu nehmen suchen. Keine
Großstadt der Welt hat ein so verzweifelt verkommenes
Proletariat, recrutirt aus dem Auswurf aller
Nationen des Mittelmeeres, aus allen Zuchtblütern
und Bogas der Christenheit und des Islam, wie
gerade Konstantinopel. Diese Banden würden sich
gewiß nicht einen Tag so vielberühmter Ernte
entgehen lassen und mit verbrecherischer Tollkühn-
heit das Signal zu Greueln geben, zu denen dann

auch sittlich bessere, aber durch ihren Glaubenseifer
geblendete und irreführte Elemente sich herbei-
drängen würden. Für all dies Entschloß, für den
Schaden an Gut und Blut, den hierbei die Ange-
hörigen der europäischen Staaten trotz der voraus-
sichtlichen Anwesenheit ihrer Kriegsschiffe erleiden
würden, müßte Rußland sich verantwortlich ge-
macht sehen, wenn es den Krieg in die Haupt-
stadt selbst spielte. — Und würde Rußland
dann auch irgend welchen greifbaren Vortheil
von der Besetzung Konstantinopels haben? Ge-
wisß nicht. Alle Bedingungen, die es dann stellen
würde, kann es auch jetzt schon durchsetzen. Denn
die Pforte ist schwach und Rußland wird ihr so
viel abnöthigen können, wie die Rücksicht auf die
übrigen europäischen Mächte nur gestattet. Gerade
weil es aber jetzt nur mehr auf diese letzteren, nicht
auf die Türken ankommt, so ist auch eine Fort-
setzung des Krieges bis nach Konstantinopel hinein
überflüssig, ja wohl gar gefährlich für Rußland.
Da Gortschakoff Dies wohl noch besser weiß als
wir, so glauben wir, daß er dem hochfahrenden
Ehrgeiz der russischen Kriegspartei Jügel anzu-
legen und vor Konstantinopel Halt zu machen
wissen wird. Ist Dies aber der Fall, so wird die
Welt vielleicht schon in wenigen Wochen fröhlich
aufathmend den Frieden von Adrianopel feiern können.

Die Frage der Steuerreform nimmt das
öffentliche Interesse fortwährend lebhaft in Anspruch.
Recht und mehr bricht die Ueberzeugung von der
Nothwendigkeit sich Bahn, das Reich finanziell
selbstständig zu stellen, was nur auf dem Wege
einer kräftigen Entwicklung des indirecten Steuer-
systems sich erreichen läßt. Das wird jetzt selbst
von früheren Gegnern einer Erweiterung des
Systems der Verbrauchssteuern zugestanden. Man
weiß, daß von allen Gegenständen des allgemeinen
Verbrauchs der Tabak am leichtesten eine höher
geheigerte Belastung vertragen könne. Schon wieder-
holt war von den verschiedensten Seiten auf die
hohen Beträge hingewiesen worden, welche andere
Staaten, wie England, Frankreich, Oesterreich aus
der Besteuerung des Tabaks für ihre Budgets zogen:
Beträge, denen gegenüber der Zuschuß, der den
deutschen Finanzen aus der Tabaksteuer erwächst,
geradezu für verschwindend klein gelten mußte.
Man kann die unverhältnismäßig geringe Be-
steuerung eines Artikels, dessen Gebrauch so außer-
ordentlich weit verbreitet ist, wie der Tabak, und
der dabei doch keinen Nahrungswert hat, in dessen
Consum sich daher Jeder ohne Schädigung für
seine Gesundheit eine gewisse Schranke auferlegen
kann, nur als eine Abnormität der Entwicklung
unseres Steuerwesens bezeichnen. Es ist daher
eine durchaus natürliche und gerechtfertigte Er-
scheinung, daß der Tabak den Mittelpunkt aller
Erörterungen über die Reform des Reichssteuer-
wesens bildet, und daß von ihm aus der
erste Schritt auf dem Wege zur Reform ver-
sucht wird. Der dem Bundesrathe von der
preussischen Regierung vorgelegte Gesetzentwurf
erscheint nicht als eine verzeigte Maßregel,
sondern als Glied eines umfassenden Reform-
plans. Wenn die Erträge, welche er in Aussicht
stellt, noch weit hinter dem zurückbleiben, was
andere Staaten aus der Besteuerung des Tabaks
erzielen, so ist im Auge zu behalten, daß durch die
Entwicklung, welche Tabakbau und Tabak-
industrie bei uns genommen haben, Zustände und
Interessen geschaffen sind, welche auf eine schonende
Behandlung Anspruch haben. In Berücksichtigung
der hieraus sich ergebenden Schwierigkeiten ist denn
auch von der Einführung des Tabakmono-
pols, das viel schärfer in bestehende Interessen
einschneiden würde, abgesehen worden. Ob der
Regierung als letztes Ziel der Entwicklung die
Einführung des Tabakmonopols vorschwebt, wenn
auch äußere Umstände noch eine Vertagung dieses
Planes notwendig machen, bleibe dahingestellt.
Genug, das Monopol-Projekt ist zurückgestellt,
und nach der günstigen Aufnahme, welche die auf die
Tabaksteuer bezüglichen Ideen im Allgemeinen ge-
funden haben, wird sich eine Einigung über diese
Frage recht wohl erzielen lassen. Ein gutes Zeichen
für die Lösung der anderen wichtigen Fragen, die in
die Kanzlerkrise verflochten sind!

fühle mich ermuthigt, die Pflichten des Lebens
wieder aufzunehmen, nachdem ich gesehen habe, wie
die Trauer meines Hauses einen aufrichtigen Wider-
ball in dem ganzen Lande gefunden hat. Das ge-
segnete Andenken an den König-Befreier machte
aus allen italienischen Familien eine einzige. Diese
große Einstimmigkeit der Gesinnungen war eine
Herzenserleichterung für mich und die Königin, die
unseren vielgeliebten Sohn nach den ruhmwürdigen
Beispielen seines Großvaters erziehen wird. Bei
diesem unerwarteten Trauerfall, der Italien ge-
troffen hat, war für uns auch ein Trost die Theil-
nahme Europas und die Anwesenheit der erlauch-
ten Prinzen und hervorragenden Persönlichkeiten, die
den Ehren, welche die Hauptstadt des Reiches
unserem ersten König gewiesen, eine besondere
Festlichkeit verlieh. Diese Beweise von Achtung
und Sympathie sind eine neue Bestätigung des
italienischen Reiches. Ich muß hier meine tief-
gefühlte Erkenntlichkeit ausdrücken. Diese Kund-
gebungen bestätigen meine Ueberzeugung, daß ein
freies, einiges Italien eine Würdigkeit des Friedens
und des Fortschritts ist. An und ist es, dem Lande
diese hohe Stellung zu erhalten. Wir sind keine
Neulinge in den Schwierigkeiten des öffentlichen
Lebens. In der That, wie viele nützliche
Lehren bieten die letzten 30 Jahre der nationalen
Geschichte, welche abwechselnd durch unerbittliche
Unglücksfälle und vom Glück bereite Wendungen
die Geschichte mehrerer Jahrhunderte in sich faßt?
Indem ich die hohe, mir auferlegte Sendung über-
nehme, schöpfe ich all mein Vertrauen aus dem
Gedanken: Italien, das Victor Emanuel zu ver-
stehen wußte, beweist mir heute die Wahrheit der
Lehre meines ruhmwürdigen Vaters, daß die ge-
wissenhafteste Achtung freier Institutionen der sicherste
Schutz gegen alle Gefahren ist. Das ist der Glaube
meines Hauses. Er ist es, der mir Kraft verleiht
wird. Getreu dem Willen der Nation wird mich
das Parlament bei den ersten Schritten meiner
Regierung leiten mit jener Popularität der Absichten,
welche der große König, dessen Andenken wir Alle
ehren, selbst mitten im lebhaften Widerstreite der
Parteien und im unermesslichen Conflict der
Meinungen einzuschlagen gewußt hat. Die Aufrich-
tigkeit der Gedanken und die Feinglieder in der Liebe
zum Vaterlande, dies werden sicherlich die Stützen
sein, welche ich auf dem schwierigen Wege finden
werde, den wir gemeinsam zurücklegen haben und
an dessen Ende für mich nur der Erfolg ist, das
Volk zu verdienen: Er ist meines Vaters würdig
gewesen.“

Als der König und die Königin nach der Eide-
leistung nach dem Quirinal zurückkehrten, ver-
samelte sich vor demselben eine große enthusiastisch
bewegte Volksmenge. Der König und die Königin
traten auf den Balkon und wurden mit Jubelrufen
empfangen. Als diese fortwährend, traten die
Majestäten nochmals heraus mit dem deutschen
Kronprinzen, welcher den Prinzen von Neapel
im Arm hielt, worauf die Menge in neue enthu-
siastische Jubelrufe ausbrach.

Bei der am Sonnabend Abend erfolgten Abreise
des deutschen Kronprinzen waren der König
sowie die Prinzen Amadeus und Carignan nebst
vielen anderen hervorragenden Persönlichkeiten auf
dem Bahnhof anwesend. Der König nahm in
herzlicher Umarmung vom Kronprinzen Abschied.
Ein Decret des Königs Humbert ertheilt eine
Amnestie für alle Personen, welche bis jetzt wegen
politischer oder Preßvergehen verurtheilt worden
sind, und ordnet die Einstellung des Strafverfahrens
wegen aller anderen Vergehen an, die mit keiner
höheren als einer sechsmonatlichen Strafe bedroht sind.

Die „Agence générale Russe“ weiß auf den
Irrthum gewisser Journale hin, welche behaupten,
daß das englische Cabinet den Kriegführenden das
Recht, über die Friedenspräliminarien mit
einander übereinkommen, abzubreche, während doch
die englische Regierung eben diese Friedensprälimi-
narien erwarte, um ihre Geldforderungen zu fixiren.
Die „Agence“ hebt hervor, dieser Umstand beweise,
wie unabwendbar die Verständigung der beiden
Kriegführenden sei, damit sie als Grundlage für
die Beratungen der europäischen Mächte über die
endgültigen Vereinbarungen dienen könne. Sodann
erwähnt die „Agence“ die Gerüchte, wonach einige
Regierungen erklärt haben sollten, keine Friedens-